

Liebe Bezieher und Leser des Heimatblattes,

für diesen Grenzboten ist es eigentlich noch ein bisschen früh, für den nächsten aber definitiv zu spät, Ihnen frohe, gesegnete Ostern zu wünschen. Aber da Ostern heuer ziemlich früh ist im Jahreszyklus, jetzt also schon:



*Frohe,
gesegnete Ostertage
und einen guten Start
in den Frühling,
bei hoffentlich guter Gesundheit!*

Warum ist das aber so, dass Ostern zu unterschiedlichen Zeiten gefeiert wird?

Heutzutage wird Ostern am ersten Sonntag nach dem ersten Vollmond im Frühling gefeiert. Lange Zeit waren sich die Gläubigen nicht ganz einig über den Zeitpunkt. Vor etwa 1.700 Jahren, im Jahr 350, beschloss eine Zusammenkunft von Bischöfen der einzelnen christlichen Konfessionen, wann genau das Osterfest stattfinden sollte, da das genaue Datum von Jesu Auferstehung nirgends schriftlich festgehalten ist. Die Kirchenvertreter hatten sich seinerzeit, im 3. Jahrhundert, zum ersten Konzil von Nicäa versammelt (das 2. fand im Jahr 787 statt) und legten dort einen konkreten Tag für das Gedenken an die Auferstehung fest. Die Wahl fiel auf den ersten Sonntag nach dem ersten Vollmond nach Frühlingsbeginn. Deshalb sind die Osterfeiertage bis heute beweglich. Bis dahin orientierte sich das Osterfest am jüdischen Passahfest, das zwei Wochen nach dem ersten Frühlingsvollmond stattfindet. Christen feierten Ostern dann kurz nach Pessah, aber in anderen Religionen fielen die Feierlichkeiten auf andere Daten. Im Jahr 350 legte die christliche Kirche dann offiziell den Zeitpunkt für alle fest, der noch heute gilt.

Die Stadt Nicäa (Iznik) liegt in Kleinasien, bzw. heute in der türkischen Provinz Bursa, unweit vom ehemaligen Konstantinopel, also dem heutigen Istanbul. Und in einem Beitrag von Alexander Brüggemann, er leitet das Auslandsressort der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA), den er für die Internet-Ausgabe der Zeitung „Zeit“ („Zeit online“) verfasste, lesen wir:

„Mit einigem Recht kann man behaupten, dass die Wiege der Kirche in der Türkei steht. Christus wurde in Bethlehem geboren und starb in Jerusalem. Doch tatsächlich spielt sich etwa die Hälfte der Apostelgeschichte im westlichen Kleinasien ab. Die sieben Gemeinden der Apokalypse; die frühen Konzilien, die das Credo des christlichen Glaubens formulierten: Nicäa, Konstantinopel, Ephesos, Chalcedon – allesamt in der heutigen Türkei. Kirchenväter wie Basilius oder Johannes Chrysostomus wirkten hier. Und allen voran: Petrus und Paulus.

Christosomnus (bürgerlich: Johannes von Antiochia), war Erzbischof von Konstantinopel und gilt als einer der größten christlichen Prediger. Allerdings hat er in seinen Predigten und Werken häufig Juden verurteilt und verhöhnt und gilt deshalb auch als Vertreter des christlichen Antijudaismus. Er starb am 14. Septem-

ber 407. Sein Geburtsort, das antike Antiochia (heute Antakya, Türkei), nahe der syrischen Grenze, wird von den rund 200.000 Bewohnern noch heute gerne als „die wichtigste Stadt des Christentums“ bezeichnet. Denn Antiochia war das erste Zentrum der frühen Christen – nicht Jerusalem. In dem heute mondänen (und vielleicht deshalb toleranten) römischen Urlaubs- und Vergnügungsort wirkte der Völkerapostel Paulus.

In römischer und byzantinischer Zeit war Antiochia, neben dem ägyptischen Alexandria und (später) Konstantinopel die größte und bedeutendste Stadt im östlichen Mittelmeerraum und zeitweise die drittgrößte Stadt der Welt. Zudem berichtet die Apostelgeschichte, dass die Anhänger Christi erstmals in Antiochia „Christen“ genannt worden sind.

Und wenn wir schon dabei sind, einen Ausflug in die (Kirchen-) Geschichte zu unternehmen, lesen wir weiter im Beitrag von A. Brüggemann:

Auch der Irak zählt zu den ältesten Siedlungsgebieten des Christentums. Im früheren Mesopotamien (Zweistromland) stellten Christen vor der Expansion des Islam im 7. Jahrhundert die Bevölkerungsmehrheit. Danach nahm der Anteil immer weiter ab – auf heute nur noch zwei bis drei Prozent. Ihre Zahl ist seit dem Sturz Saddam Husseins 2003 nicht mehr zu bestimmen. Auch Syrien war früher mehrheitlich christlich. Heute gehört eine klare Bevölkerungsmehrheit von geschätzt 75 Prozent dem sunnitischen Islam an; es regiert jedoch eine alawitische Minderheit. Als maximal zehn Prozent der Bevölkerung werden Christen unterschiedlichster Konfessionen geführt, wahrscheinlicher sind es aber fünf bis sechs Prozent. Vor 100 Jahren sollen es noch 30 Prozent gewesen sein. Einige syrische Christen sprechen Syrisch-Aramäisch, also eine ähnliche Sprache wie einst Jesus.“



*Kreuzigungsgruppe
(Pixabay-Foto von G. Altmann)*

Für viele Christen beginnen die Feierlichkeiten aber nicht erst mit Ostern, sondern schon früher in der Karwoche. Die einzelnen Wochentage repräsentieren dabei wichtige Ereignisse aus den letzten Tag im Leben Jesu: Palmsonntag ist seine Ankunft in Jerusalem, Gründonnerstag ist das letzte Abendmahl, am Karfreitag fand die Kreuzigung statt und am Ostersonntag die Auferstehung. Die Osterfeiertage erinnern damit an den bedeutsamsten Tod der christlichen Glaubenslehre – und an eine Erneuerung des Lebens.

Und wie fast jedes christliche Fest, hat auch Ostern Verbindungen zu heidnischen Wurzeln, zu Mythen und Legenden. Zum Beispiel gibt es bis heute Diskussionen

darüber, ob nicht der Name Ostern auf die germanische Frühlingsgöttin Ostara, deren Name wiederum auf „Eostera“ zurückgeht, Namensgeberin des Festes ist. Ihr war als heiliges Tier der Hase zugeordnet. Und der wiederum galt, bzw. gilt durch seine starke Vermehrung als Fruchtbarkeitssymbol und damit auch als Symbol für das Leben. Aber abgesehen davon, galt der Hase zu der Zeit, als Byzanz das zweite christliche Zentrum der Welt war (565 bis 1453), als Symbol für Christus.

In der Iglauer Sprachinsel begann Ostern eigentlich schon mit dem „krummen Mittwoch“, dem Mittwoch in der Karwoche. Da sammelten die „Hütububen“ Eierschalen und verscharrten sie auf der Weide, auf der später dann das Vieh graste, das sie hüten mussten. So sollte gewährleistet sein, dass den Buben das Hüteglück hold blieb und die Herde nicht „durchging“. Am Gründonnerstag liefen die Mädchen (Dirnei) noch vor Sonnenaufgang zu einer Wiesenquelle und wuschen sich, Hände und Gesicht, als „Schönheitszauber“ wobei sie nicht reden durften. Außerdem wurde in Stadt und Land ein Löffel voll Honig gegessen, um vor Halschmerzen geschützt zu sein.



Am Gründonnerstag wurde ein nur am (später auch) für diesen Tag hergestelltes „Weißgebäck“, die sogenannten „Judassln“ (Foto) gegessen, die dick mit Honig bestrichen wurden. Auch das sollte vor Halsentzündungen

schützen. Hier treffen wir auch wieder auf möglicherweise heidnisches Brauchtum, denn das aus langen, dünnen Teigsträngen geformte Backwerk lässt sich durchaus als Symbol für die Midgardschlange bis in die altgermanische Zeit zurückverfolgen. Oft wurde die Form der „Judassln“ jedoch auch als die Schwurhand des Judas oder, wegen der erwähnten dünnen Teigstränge, auch als Strick des Judas gedeutet. Das Rezept für die „Judassln“ ist im „Iglauer Back- und Kochbüchle“ zu finden (Rezept Nr 26). Das Büchlein, (Nachauflage im Schwarz-Weiß-Druck) mit vielen original Iglauer Rezepten, zusammengetragen von Traudi u. Harry Höfer und illustriert von Hans Nerad, gibt es zu kaufen/zu bestellen, für 12,50 € + Porto, bei: Edeltraud Höfer, Hofangerstraße 123, 81735 München, Tel.: 089/6802992, E-Mail: edeltraud.hoefer@mnet-online.de.

Und wenn wir schon bei Literatur-Hinweisen sind: Über die weiteren österlichen Bräuche in der Sprachinsel lässt sich trefflich und fundiert nachlesen im „Iglauer Heimatbuch“. Das wiederum ist erhältlich beim Mährischen Grenzboten (Adresse etc. siehe Titelseite oben rechts), zum Sonderpreis von 15,00 €+ Porto.

Widmen wir uns also hier noch einem anderen Oster-Thema: Dem Osterhasen und dem Osterei.



Als der „Grenzbote“ auf der Titelseite der Aprilausgabe 1999 zwei (handgefertigte Steingut-Osterhasen) abgebildet hat, gab es aus den Reihen der Geistlichkeit einen kleinen „Aufschrei“ und eine Rüge, dass der Osterhase doch kein Sinnbild

für Ostern wäre. Tatsächlich gibt es in der – soweit bekannt – ersten Erwähnung des Osterhasen, in der Dissertation des Frankfurter Arztes Johann Richier, der bei dem angesehenen Heidelberger Medizinprofessor Georg Franck von Franckenau im Jahr 1682 mit der Abhandlung „De ovis paschalibus – von Oster-Eyern“ promoviert hat, noch eine viel drastischere „Aussage“ zum Osterhasen und den Ostereiern. Der Sohn des aus Glaubensgründen aus Frankreich geflüchteten Pastors Jean Richier schildert für Oberdeutschland, Pfalz, Elsass und angrenzende Gebiete sowie Westfalen einen Brauch, wonach ein Oster-Hase die Eier lege (ova excludere) und in Gärten im Gras, Gesträuch usw. verstecke, wo sie unter Gelächter und zum Vergnügen der Erwachsenen (cum risu et iucunditate seniorum) von den Kindern eifrig gesucht würden. Dass der Osterhase die Eier verstecke, nennt er „eine Fabel, die man Einfältigen und Kindern aufbindet“ (fabula, que simplicioribus et infantibus imponunt).



Bei Saßes ist jetzt der Betrieb elegant:
Sie fertigen Eier am laufenden Band.
Die einen malen, die anderen legen,
das alles geschieht nur euretwegen.
Denn ihr wollt zu Ostern bunte Eier,
erst dann ist es euch eine richtige Feier.

Zeichnung von E. E. Kallert

© 1911-1912, München-Verlag

Und trotzdem: Pünktlich zur Osterzeit sind sie wieder da: Hasen mit allerlei ungewöhnlichen Fähigkeiten. Die einen gehen im eleganten Frack spazieren, die anderen tragen bequeme Arbeitskleidung. Sie bemalen Eier in bunten Farben und verstecken sie im Garten. Ihr Fell besteht aus Pappmaché oder Kunststoff, Blech oder Porzellan, Schokolade, Hefe- oder Germteig. Und: es gilt allgemein als unschädlich, kleineren Kindern zu vermitteln, der Osterhase bringe Eier und Süßigkeiten zum Osterfest. Selbst nach Auffassung von Psychologen regt diese Illusion die Fantasie an und unterstützt

die kognitive Entwicklung, also das Wahrnehmen, Denken, Erkennen. Allerdings sollten kritische Fragen und Zweifel der Kinder unterstützt werden, sodass der Glaube an den Hasen (wie auch ans Christkind) unter anderem durch Austausch mit anderen Kindern schließlich von selbst verschwindet. So erklärt es sich, dass viele Iglauer heute nicht mehr an den Osterhasen glauben, auch wenn der Osterhase aber durchaus genauso in der Sprachinsel herumgehüpft ist und bunte Eier versteckt hat, die er zuvor selbst, bzw. mit seinen vielen Helfern, die dafür eigens die „Hasenschule“ besucht hatten, bemalt hat. Hermi Kreuz, heute Ehrenobfrau der Nachbarschaft München, kann sich jedenfalls noch gut an das Ostereiersuchen am Ostermontag erinnern. Das Foto, ein Postkartenmotiv, zeigt die Ostereier-Herstellung. Und im Gedicht unter dem Foto heißt es:

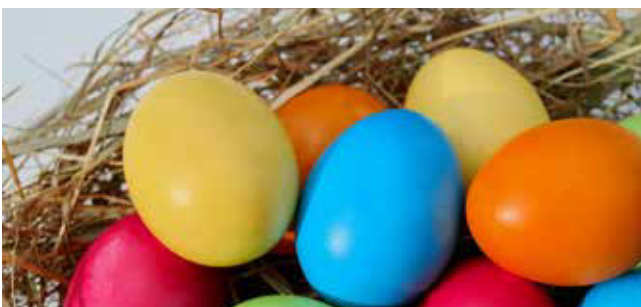
Bei Hasen ist jetzt der Betrieb elegant.
Sie fertigen Eier am laufenden Band.
Die einen malen, die anderen legen,
das alles geschieht nur euretwegen,
denn ihr wollt zu Ostern bunte Eier,
erst dann ist es eine richtige Feier.



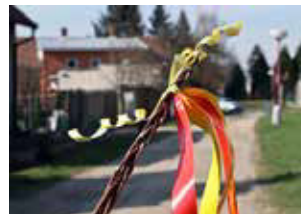
Doch nicht nur der Osterhase hat Eier verziert, auch Erwachsene (in der Regel die Frauen), haben ausgeblasene Eier mit kunstvollen, gekratzten Motiven, oder unter Zuhilfenahme

von Wachs oder z. B. mit Stroh verziert. Ostern hat also, und das nicht nur für die Kinder, ganz viel mit Freude (Lebensfreude), „Erkennen“, mit Wahrnehmen und neuem Leben zu tun. Und alle, Kinder und Erwachsene, so sie denn wollen, erkennen durchaus den tiefen, den eigentlichen Sinn des Osterfestes und der damit verbundenen Botschaft der Auferstehung, des Aufstehens, des Erwachens (von den Toten) und damit die Verbindung von Ostern mit neuem, bzw. überhaupt mit dem Leben. Neues Leben ersteht im Frühling, wenn alles nach dem Winter wieder grünt und blüht. In dieser Zeit hoppeln nun mal auch viele Hasen über die Felder. Aus diesem Grund wurde der Hase, auch im Christentum, ein Zeichen für das Osterfest.

Ähnlich ist es mit den Ostereiern: Das vielfach heute noch gebräuchliche „Ostereier-Titschen“ (aneinanderschlagen von Eiern, damit die Schale aufbricht), wenn ein Küken aus einem Ei schlüpft, kann uns das daran erinnern, dass Jesus die Mauern seines Grabes durchbrochen hat und von den Toten auferstanden ist. Ostereier sind also nicht nur lecker, sondern durchaus auch ein Zeichen für das (ewige) Leben!



Und überhaupt: Die Verbindung des christlichen Osterfestes mit dem Ei als Symbol ist für verschiedene europäische Länder spätestens aus dem Mittelalter bekannt, möglicherweise auch noch früher. Es gibt daneben seit Ambrosius (Bischof von Mailand, (* 339 in Trier; † 4. April 397 in Mailand) auch eine ältere Deutung des Hasen als Auferstehungssymbol. Die vielfältige christliche Hasensymbolik fand im Mittelalter in vielen Gemälden und Zeichnungen ihren Ausdruck. Eine möglicherweise weitere Verbindung des Hasen mit dem österlichen Eierbrauch liegt in der Fruchtbarkeit der Hasen, die auch wiederum eine Verbindung zum Frühling hat. Folgende Hypothesen werden gerne als Beispiel angeführt: Einige frühe bemalte Ostereier zeigen das Dreihasenbild – eine Darstellung von drei Hasen mit lediglich drei Ohren insgesamt, bei denen aufgrund der „Doppelverwendung“ von Ohren dennoch jeder Hase zwei Ohren hat. Obwohl die ursprüngliche Bedeutung unklar ist, gilt das heute als ein bekanntes Symbol für die Dreieinigkeit. An einer Stelle der Bibel, dem Psalm 104,18 EU, wird in älteren Übersetzungen von „Hasen“ gesprochen. Grund dafür war die lateinische Übersetzung von Spruch 30,26 EU, in der Hieronymus das hebräische „schafan“ (Klippschliefer - ein Berggestein) mit „lepusculus“ (Häschen) übersetzte. Seit der Spätantike wurde diese Stelle als Symbol für den schwachen Menschen (Hase – Angsthase, Hasenfuß) interpretiert, der seine Zuflucht im Felsen (Christus) sucht. Diese Auslegung begründete bzw. prägte die Hasensymbolik in der christlichen Ikonographie (wissenschaftliche Methode der Kunstgeschichte, die sich mit der Bestimmung und Deutung von Motiven in Werken der bildenden Kunst beschäftigt), wie sie z.B. in der Ikonenmalerei zu finden ist. Seit dem 4. Jahrhundert ist außerdem die sogenannte Eiweihe nachzuweisen, bei der das Ei gesegnet und ihm so Fruchtbarkeit verliehen wurde. Auch das in der Iglauer Sprachinsel, aber auch darüber hinaus und in Tschechien und anderen Ländern des Ostens auch heute noch am Ostermontag praktizierte „Schmeckostern“, bei dem mit aus Weiden geflochtenen Ruten („Karabatschen“) den (jungen) Frauen von (jungen) Männern auf Beine und Po geschlagen wurde gehört zu den Fruchtbarkeitsriten, bzw. geht auch auf das (heidnische) Winteraustreiben zurück.



*Bereits geschmückte
Karabatsche*

Der Name „Karabatsche“ stammt von der türkischen Bezeichnung kırbaç „Peitsche“ ab. Die Original-Karabatschen werden heute überwiegend durch Seilereien im oberschwäbischen Raum vertrieben. Die Herstellung der aus Weidenzweigen geflochtenen „Karabatsch“, wie sie in der Sprachinsel, bzw. in Mähren und, wie gesagt, auch z.T. darüber hinaus hergestellt und verwendet wird, hat sich seit Jahrhunderten kaum verändert. In einem Beitrag von Susanne Breuss, in der „Prager Zeitung“ ist dazu zu lesen: Bei den Osterpeitschen handelt es sich um festlich geschmückte Ruten, die aus miteinander verflochtenen

Weidenzweigen gefertigt werden. Am Ostermontag ziehen die Jungen und Männer in einem Umzug durch das Dorf und halten bei jedem Haus inne. Dort „peitschen“ sie die Beine aller dort lebenden Mädchen mit ihren Ruten. Der Überlieferung nach, dient dieses Ritual dazu, dass die Frauen gesund und jung bleiben. Als „Dank“ erhalten die Jungen und Männer bemalte Ostereier, eine farbenfrohe Schleife zum Binden um die Osterrute, Süßigkeiten oder etwas zum Anstoßen. Insbesondere in Mähren mit der lebendigen Tradition hausgebrannter Schnäpse ist dieser Brauch bei Männern beliebt. Dieser Tag wird gerne mit „Peitschenmontag“ übersetzt.“

Susanne Breuss studierte Europäische Ethnologie, Geschichte, Philosophie und Soziologie an der Universität Wien und an der TU Darmstadt und war von 2004 bis 2023 Kuratorin im Wien Museum.

Im Übrigen: Das Färben und Bemalen von Eierschalen ist älter als die christliche Tradition. So wurden in antiken Gräbern der Ägypter und Sumerer bemalte Straußeneier gefunden. Die frühen Christen hatten die Eier ausschließlich rot gefärbt, um auf das Blut hinzuweisen, dass durch den auferstandenen Jesus vergossen wurde. Also auch hier ein Hinweis auf das (gefärbte) Ei als christliches Symbol. das Motiv des Hasen findet sich auf vielen frühen Beispielen, aber insbesondere in Kunst und Architektur der Antike wieder, auf Mosaiken, Schalen, Amphoren usw. Auch hier galt der Hase als Sinnbild für Leben und Wiedergeburt. Und dann, ab dem späten Mittelalter wurden der Hase und das Ei mehr und mehr zum Sinnbild für die Auferstehung Jesu Christi und bekam so eine christliche Bedeutung.



Und das Oster-Lamm? Nun, hierfür finden sich gerade im Christentum viele Hinweise auf das „Opferlamm“, das dargebracht wurde, bis es schließlich zum „Lamm Gottes“ wurde, „das hinwegnimmt die Sünden der Welt“, zum Sinnbild für den Tod Jesu, der unsere Schuld auf sich nahm, die Sünden der Welt, mit seinem Tod gesühnt hat. Das Lamm Gottes, lateinisch Agnus Dei, ist ein seit ältester Zeit im Christentum verbreitetes Symbol für Jesus Christus. Als Osterlamm, gekennzeichnet mit der Siegesfahne, ist es ein Symbol für die Auferstehung Jesu Christi. Es ist häufiger Bestandteil

der christlichen Kunst und ein christliches Symbol in der Heraldik (Wappenkunde, siehe Foto).

Und natürlich gibt es, wie zu fast allem, auch zum Osterlamm noch eine Verbindung zum Osterhasen, in der Legende von dem missglückten Osterbrot. Traditionell wurde, bzw. wird bis heute, an Ostern ein Osterbrot gebacken, welches die Form eines Lammes haben sollte. Doch eben jene Legende erzählt, dass sich im Backofen das Osterlamm verformte und schließlich wie ein Hase aussah. Somit soll sich der Osterhase etabliert haben. Naja, diese „krude“ Geschichte passt doch auch irgendwie in die heutzutage kursierenden Verschwörungstheorien und „Fake news“ (Gefälschte Nachrichten), finden Sie nicht auch?

Keine „Verschwörungstheorie“, im Gegenteil, eine Tatsache ist hingegen, dass hierzulande Ostern für



viele Menschen vor allem ein Fest ist, an dem man zueinanderkommt, an dem man Zeit mit der Familie verbringt, einen gemeinsamen Osterspaziergang unternimmt, sich am Osternestsuchen der Kinder und Enkel erfreut, sich bunte Eier und Schokoladenhasen schenkt. Und so ist Ostern ein Fest für Alle: Der christliche Feiertag, mit dem festlichen Ostergottesdienst in dem man gemeinsam der Auferstehung Christi gedenkt, das Fest „drumherum“, das der Familie gehört. Denn in vielen Haushalten wäre ein Osterfest ohne eine Ostereiersuche, ein Osterfrühstück, ein gutes Mittagessen im Kreise der Familie und der Genuss von Schokoladenhasen undenkbar, was auch die Grundlage für viele schöne Erinnerungen legt. Im Laufe der Zeit wurden auch Ostergeschenke Teil der Tradition – insbesondere eben Geschenke in Form eines Osterhasen.